# Fermenta Cognitionis

von

Franz B. v. Baader.

*Erstes Heft.*

Berlin, 1822.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Seiner Exzellenz

dem

Durchlauchtigen Fürsten

# Alexander Golizin

K. Russischen Geheimen Rath, Mitglied des Reichsraths, Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, Senator, Staats-Sekretair
etc. etc. etc.

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom Verfasser.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

* * *

Der Titel dieser Schrift, deren Fortsezung in zwanglosen Heften folgen wird, mag nicht nur hinreichen ihren Zweck zu bezeichnen, sondern auch ihre von der sistematischen abweichende Form zu entschuldigen, falls es anders bei einer Schrift, welche, wie die gegenwärtige, meist polemischer Natur und gegen bestehende Sisteme gerichtet ist, einer solchen Entschuldigung bedürfte, da ja bekanntlich eben nur der vereinzelte Angriff der wirksamste ist. Wenn ich übrigens in dieser Schrift, so wie in ihrer Fortsezung, Veranlassung finde, mich bisweilen gegen He-

gel zu erklären, so wird auch dieser Widerspruch nur dazu dienen, das groſse Verdienst dieses Denkers um Wiederbelebung und Wiederbefreiung der Geister der Philosophie, welche bereits wieder aus dem ersten Erwachen einzuschlummern anfingen, zu bestätigen, denn diese Geister sind so lebendiger und forttreibender Natur, daſs nun an ihre Hemmung nicht wieder zu denken ist, und selbst ihrem Befreier diese Hemmung nicht wieder möglich seyn würde. Und in der That, seitdem von Hegel das dialektische Feuer (das *auto-da-fé* der bisherigen Philosophie) einmal angezündet worden, kann man nicht anders als durch selbes selig werden, d. h. indem man sich und seine Werke durch dieses Feuer führt, nicht etwa indem man von selbem abstrahiren, oder

es wohl gar ignoriren möchte. — Endlich ist es wohl kein Widerspruch, wenn der eine behauptet: der Begriff entstehe nur durch Aufhebung des Gefühls und der Vorstellung, und der andre: dieser Begriff bestehe nur durch ununterbrochne Alimentation aus Gefühl und Vorstellung, wenn gleich Gefühl und Vorstellung vor und außer dem Begriff, nicht mit jenen nach und im erzeugten Begriff zu vermengen sind. Wie nämlich der Begriff aus Gefühl und Vorstellung sich erzeugt, und zwar aus vorerst nur vorübergehenden (nicht perennirenden), so öffnet er sich eine nun bleibende Quelle derselben in sich, und wenn es eine Poesie giebt, die nur im Träumen und Ahnden des Begriffs, d. i. in seiner Abwesenheit, ihr Wesen treibt, so giebt es eine andre, welche nur mit

der Vollendung des Begriffs, als Zeugin und Verkündigerin dieses Begriffs auftritt, und deren Abwesenheit sohin die Impotenz und Unwahrheit des leztern beweiset. Zu einem gewordnen Begriff die ihm entsprechende Vorstellung und Gefühl zu finden ist sohin verkehrt dasselbe Problem: als zu einem gegebnen Gefühl und Vorstellung den entsprechenden Begriff zu finden, welcher eben als ihr Begriff ihre lebendige Identität ist.

Tepliz, den 15ten Aug. 1822.

## 1.

„*C'est en faisant le bien qu'on devient bon*“ sagt ein französischer Schriftsteller, und und es gälte darum auch umgekehrt der Satz: *C'est en faisant le mal, qu'on devient mauvais!* — Wenn ich aber erst durch Vermittlung meines Mitwirkens und Selbstthuns gut oder böse werde, meinen guten oder bösen Character sezze *), so wird vorausgesezt, dafs ich vor dieser That weder das eine noch das andere, d. h. unschuldig, oder im Stande der Unschuld bin, und dieses Gut- oder Bösewerden durch die That gälte darum eigentlich nur für jenen primitiven Uebergang aus dem noch unentschiedenen Zustand in den des entschiedenen Gut- oder Böseseyns, der karacterisirten, festen oder ausgesprochenen Gemüthsgestalt oder Ungestalt.

*) Dieser Ausdruck soll keineswegs im absoluten Sinne, wie ihn etwa Fichte nahm, hier

genommen werden, denn wenn gleich dieser Akt die Region (Prinzip) entscheidet, der ich mich eingebe und die nun herrschend und bildend in mir aufgeht, so ist jener Akt doch nicht dieses bildende, creirende Thun dieses Prinzips selber, weswegen ich auch von diesem letztern Thun unmittelbar nicht weiſs; *nescimus quia non facimus.* — Die plastische, somatische (wie die Physiologen sagen: reproductive) Function sezt das erkennende, wollende, wirkende Individuum selbst nach seinem bestimmten Typus, und kann also nicht inner eine dieser drei Aktionssphären des letztern fallen, oder dieses Individuum kann nicht zusehen, wie selbes geschaffen und erhalten wird. Die Physiologen haben darum unrecht, wenn sie den Ternar von „*sensatio*, *appetitio* und *motus*" nicht behörig von der somatischen oder productiven und reproductiven Function unterscheiden, welche nicht das Werk des einzelnen Naturindividuums, sondern des allgemeinen ist. Matthäi 6, 27. Marci 4, 26. — 28. Hierauf beruht auch die von Adam Müller gemachte Unterscheidung persönlicher, dem Individuum nicht subjiciirter Organe, und sachlicher, ihm subjicirter; wobei ich hier im Vorbeigehen die Convertibilität beider Zustände bemerke, z. B. in Entzündungskrankheit, den Uebertritt aus Sachlichkeit in Persönlichkeit — entsprechend jener bei den Somnambulen bemerklichen Convertibilität des Gefühls in Vorstellung

2.

**Der von Gott (der Einheit als *unité principe*) abgekehrte, sich auſser sie her-**

aus und in sich hinein haltende Verstand, kann, wie ich bereits in meiner Schrift: „über Divinations- und Glaubenskraft“ bemerkte, nur mehr confundirend trennen, anstatt einend zu unterscheiden, und trennend confundiren, statt unterscheidend zu einen. Ein solcher „creaturlicher“ Verstand, wird also vor allem Gott als nichtoffenbar und als offenbar, als seyend in sich und als werdend durch und in Natur und Creatur (*Deus est in se, fit in creaturis*), weder unterscheidend zu einen, noch einend zu unterscheiden vermögen; wie denn auch alle Gottlosigkeit (in Theorie und Praxis) von einem solchen falschen Einen (confundiren) oder falschen Unterscheiden (trennen) ausgeht. — Nun ist die Creatur zwar befugt Gott, als nichtoffenbar und in seinem stillen Mysterium sich analog ihrem eignen primitiven, oder ihrem noch nicht in Gut oder Böse entschiedenen Unschuldsstand zu denken; nur daſs sie hiebei den creaturlichen Wahn von sich abhält, als ob der stättige Ausgang (und Wiedereingang) oder der Heraustritt Gottes aus seinem Mysterium in

die Offenbarung (das Verlauten des stillen Gottes) durch dieselbe Crisis der bewährenden Versuchung hindurch gehen müsse, welche allerdings bei der Creatur nicht denselben aber einen ihm analogen Ausgang bedingt. Ein uralter Wahn, der z. B. den ältesten Indischen Pantheism hervorbrachte, oder die Lehre von einem Abfall Gottes von sich selber, seiner Büfsung, Läuterung. etc. etc.

Nicht klar genug scheint man noch zu unsern Zeiten zu bemerken, dafs der Grundirrthum des Pantheism eigentlich in der Vermengung des In sich, und insofern über Natur seyenden Gottes, mit seinem durch diese (erst ewige und dann auch zeitliche) Natur Offenbarseyn oder Sichaussprechen, besteht, weswegen man denn jene Ununterscheidbarkeit des nichtoffenbaren Gottes, oder in selbem, sofort auch auf seine ewige (und zeitliche) Offenbarung übertrug, die doch als Fafslichkeit nur in Geschiedenheit und Unterscheidbarkeit besteht. „Wenn ich (sagt Jak. Böhm

in seiner zweiten Schutzschrift wider B. Tilken §. 140.) auf eure Weise soll reden, daſs Gott in allem, alles mächtig ist, wie es denn wahr ist, so muſs ich sagen, daſs Gott Alles ist. Er ist Gott, Er ist Himmel und Hölle, und ist auch die äuſsere Welt, denn von Ihm und in Ihm urständet alles; was mache ich aber mit einer solchen Rede, die keine Religion ist? eine solche Religion nahm der Teufel in sich, und wollte in allem offenbar seyn und in allem mächtig. — Und anderswo' aber in demselben Sinne erklärt sich J. B. gegen Esa. Stiefel u. Meth, welche dieselbe pantheistische Ansicht auf den Menschen als ganz zum Christ werdend, anwendeten, so wie man selbe deutlich ausgesprochen oder dunkel in vielen Mystikern nachweisen kann; mit folgenden Worten: „das ist sein ganzer Inhalt und Meinung, daſs er's nicht mehr sey, der etwas wolle, thue, rede, denke oder für habe, sondern es sey nur und pur

Gott in Christo in ihm alles, das Wollen, Thun, Reden, Sinnen, Kinderzeugen, Essen, Schlafen, Wachen etc., welches fast kurz verständig von ihm zu lesen ist, darum, dafs er nichts will unterscheiden, will nur alles in allem Gott in Christo seyn, welches ihm billig zu verweisen ist, dafs sich andre Leute vor solchem Scheinglanz hüten, und sich von innen und aufsen kennen lernen auch was Creatur, Mensch, Gott und Christus sey, nicht also ohne Grund die verfluchte Welt Gott heifsen".

3.

Aber nicht nur für jenen primitiven (universellen oder zentralen) Akt (1) sondern auch für jeden einzelnen im Zeitleben statt findenden Selbstakt der Intelligenz, der nämlich ihr freier Entschlufs ist, gilt der Satz: dafs selbe hiedurch ihren eignen guten oder bösen Character sezt, und es mufs folglich für dieses letzte sukzessive oder in der Zeit geschehen-

de Sezzen oder Entsezzen eine andre Erklärung als für jenes erste, nicht zeitliche gegeben werden. Wie nämlich die intelligente Creatur damit, daſs sie sich durch diesen Ersten und Zentralakt im Prinzip gut oder böse sezt, darum doch diese ihre Güte oder Bosheit noch nicht in der Entwiklung ausgeführt, vollendet, d. i. wahrhaft substanziirt hat, welch lezters der Sinn des Wachsthums in der Zeit ist; so erhält sie eben mit ihrem Eintritt ins Zeitleben, das Vermögen durch sukzessives Entwikeln (Bejahen) oder Nichtentwikeln (Verneinen) jenes guten oder nichtguten Grundes, den einen oder den andern derselben wieder in sich aufzuheben, und (weil *destructio unius, generatio alterius*) wenn z. B. die sukzessive Aufhebung, die des bösen Grundes (Neigung) wäre, regressiv und mittelbar den guten Grund in sich wieder herzustellen. Jener primitive Akt A. als zentral und universell enthält nämlich in *potentia* und ungeschieden alle einzelne Akte a. b. . . . . x in sich, und nachdem die Creatur alle diese einzelnen Akte a. b. . . . x in sich ne-

girt hat, so hat sie hiemit regressiv jenen Grundakt A. selbst wieder aufgehoben, und hieraus wird begreiflich, wie im Zeitleben „jeder nur von seiner eignen Lust versucht wird".

4.

Man sieht aber hiemit auch klar ein, daſs bei einer solchen freien Wahl zwischen Gutem und Nichtgutem, im Falle einer bereits in der Creatur vorhandenen Neigung zum Leztern, wenigst für den Moment der Wahl eine Wiederbefreiung des bestimmenden Einflusses der leztern bösen Neigung, ein Innehalten und gleichsam zum Schweigenbringen derselben statt findet, und daſs eine solche momentane Wiederbefreiung der Creatur natürlich nicht ihr eigen Werk oder Thun seyn kann; mit andern Worten: daſs die Zeit in dieser Hinsicht, der Creatur eine Gnaden- (Erlösungs-) Zeit ist, indem ihre Ur- und Grundlage, die sie mit einem Male in sich sprach, und hiemit, sich allein überlassen, in alle Ewigkeit fort nur Böses aussprechen konnte, ihr in dieser

Zeit gleichsam *en detail* oder in jeder einzelnen Anwendung wieder vorgehalten und vorgelegt, und ihr zugleich die Freiheit gegeben wird, jede derselben (durch freiwillige Uebernahme des Schmerzens der Selbsttilgung ihres Grundes) wieder zurückzunehmen oder neuerdings zu bestätigen. Und so begreift man denn auch, daſs die Freiheit der Wahl, welche ein bereits gefallner und in der Zeit lebender Geist übt, von jener, welche selber in seinem primitiven unentschiednen oder Unschuldsstande ausübte, wohl unterschieden werden muſs, so wie man sich hiedurch überzeugt, daſs das Vermögen der freien Willkühr durch seine sukzessive Ausübung im Zeitleben wirklich aufgewendet wird, bei guter Verwendung die Unmöglichkeit des Rückfalls ins Böse (dessen Wahl) bei nicht guter die Unmöglichkeit einer fernern Wahl des Guten zur Folge habend.

Oben bemerklich gemachter Schmerz der Selbstverläugnung findet nicht minder im schlimmen als guten Sinne statt, in welch ersterm der Apos-

tel sagt: betrübet nicht den heiligen Geist in euch!

5.

Wie es nach dem bisherigen für den Menschen keine bereits fertige Tugend giebt, so giebt es auch keine ganz fertige Wahrheit für ihn; und wie er, selbst für den Fall, daſs er seinem ersten paradiesischen oder Unschuldsstande eines gegebenen Erkenntnisses treu geblieben wäre, doch nur durch entwikelnde Selbstthätigkeit dieses nur im Prinzip gegebene und also auch nur in *potentia* noch für ihn vorhandne Wissen sich hätte substanziiren müssen, so muſs er nun, da er umgekehrt sich dem Unwahren (Eiteln) hingegeben, eben nur durch sukzessives Aufheben dieses Unwahren, jene Wahrheit erst wieder in sich herstellen. Hier leuchtet nun aber ein: daſs er diese Function so wenig durch bloſses Selbstthun und ohne der Hülfe einer befreienden Aktion auszuüben vermag, als er nach vorigem §. ohne einer solchen befreienden Aktion im Augenblik der Wahl zwischen Gutem

und Bösen einer solchen Wahl fähig seyn würde!

6.

Es gilt nämlich von jedem Thun des Menschen (sohin auch von seinem Erkennen) was von seinem Seyn überhaupt gilt, daſs er zugleich in einem Andern (Höhern) mit diesem und dieses Andere, Höhere doch auch (als durch ihn geoffenbart werdend*) durch ihn ist, worüber ich den Leser auf meine Schrift: „über Divinations- und Glaubenskraft“ verweisen kann. Die Erkenntniſs ist mir nämlich im Princip ganz nur gegeben, und insofern gilt Voltaires Behauptung: *que la pensée n'est pas à nous.* — In der organischen Entwiklung (dem Wachsthum dieses Erkenntnisses in und durch mich) trete ich nun aber erst als mitwirkend, endlich in der vollendeten Darstellung (dem Aussprechen) als ganz und wie es scheint allein thätig auf. Wenn aber gleich in diesem lezten Momente der Entwiklung die beiden frühern als zurükgetreten und aufgehoben scheinen, so

sind sie doch effectiv da und begründen eben durch dieses ihr Ansichhalten oder Zurücktreten, den Hervortritt des dritten Moments, denn eigentlich kann ich doch nur aussprechen (darstellen, begreiflich machen) was ich ganz leidend im Geistesohr vernommen, und halb thätig im Geistesauge vorgestellt habe, d. h. die Manifestation geht durch die drei Johannitischen Momente des Worts, Zeichens und Griffs. Wie nun ferner in jeder organischen Entwiklung die primitive Gestalt (das Prinzip, Prototyp, Talent oder wenn man will: Dogma) doch nur dieselbe bleibt, oder vielmehr durch alle ruhigen und unruhigen Entwiklungen durch alle Evolutionen und Revolutionen des Lebens als Geschichte, hindurch immer wiederkehrt, (denn die stättige Verjüngung oder Erhaltung, ist nur durch stättige Verneinung (Aufhebung) der Veraltung oder Veränderung wirklich), so wird dasselbe wohl auch beim Entwiklungsprozeſs des Erkenntnisses als einem gleichfalls organischen oder wachsthümlichen gelten, und es gilt also auch

**hier jener Paulinische Zuruf: „darum o Mensch! ist dein Selbstruhm gegen oder vor Gott, eitel, denn was bist oder hast (thust) du, das du nicht empfangen hast!“**

*) Nach jenem Saze des *Scotus Erigena: Deus est in se, fit in creaturis.* — Das Wort „aufheben“ mufs übrigens hier in demselben Sinne genommen werden, indem man allein sagen kann, dafs der organische Begriff sein Vitalfluidum in sich aufhebt, d. h. nicht etwa in sich auftroknet, so dafs die Psyche wie jenes geflügelte Insekt im Bernstein erstarrt, in ihrer Geburt steken bleibt, sondern selbes in sich bewahrt, und sich ihm als seinem innersten Zentrum subjicirt. Was sich nämlich nach innen (oben) nicht demüthigt, offen oder fluid erhält, mag nach aufsen nicht als fest und frei sich bewähren. Die Concretheit des Begriffs ist darum noch dahin auszudehnen, dafs dieser in seinem Entstehen weder erblindet (sein Anschauungsmoment tilgend) noch kalt und gefühllos (sein Gefühlmoment aufhebend) wird; so wie Christus von einem Wasser des ewigen Lebens spricht, dessen Annahme (Aufheben) den Quellbrunn desselben im Menschen erst eröffnet.

7.

**Nicht also die blos deistische oder theistische Idee eines Gottes, wie einige sa-**

gen, oder ein derlei Glaube an selben, wie andre behaupten, sondern der Glaube an einen Befreier, Erlöser, Christ, ist es, der dem Menschen die Erforschung nach Wahrheit sowohl als das Erringen der Tugend möglich, d. h. sein eigen Thun hiebei effectiv macht; und was Kant in dieser Hinsicht von einem Glauben an Gott als die moralische Gesinnung bedingend, zum Theil richtig sagte, gilt eigentlich und unmittelbar vom Glauben an einen Christ. Wäre die Wahrheit, wäre „das moralische d. i. göttliche Gesez“ nicht wieder Mensch worden, und hätte sich dieses moralische Gesez in seiner und durch seine Menschwerdung nicht das Naturgesez subjicirt*), so könnte es auch kein aufrichtiges zweifelloses Streben nach Wahrheit, keine aufrichtige moralische Gesinnung geben, welchen beiden, wie sich einem Kinde abfragen läſst, klar oder dunkel, entweder die Hoffnung (als beginnender Glaube) einer künftigen und sich be- und erweisenden solchen Menschwerdung, oder die Ueberzeugung einer

solchen bereits geschehenen, d. h. begonnenen zum Grunde liegt; und mit dieser Ueberzeugung die Zuversicht durch Anschliefsen und Theilhaftwerden an und mit jenem Individuum, in welchem diese Menschwerdung des moralischen Gesezes begonnen, diesen Prozefs in und durch sich und andern (*per infectionem vitae*) fortsezen zu können. — Und in dieser Hinsicht ist es allerdings wahr und streng erweislich, dafs z. B. allen Moraldoktrinen: so wie allen Gotteslehren, dieselbe eine Idee eines Christs (in *futuro* und *praeterito*) zum Grunde liegen mufs, und dafs wo dieses nicht der Fall ist, eine solche Moral den Namen einer Antimoral, und eine solche Gotteslehre den Namen einer gottlosen Lehre verdient; und es ist dringend an der Zeit, dem heuchelnden, betrügenden (nicht dem betrogenen) Deisten und Theisten seine Larve abzuziehen, und ihn zum Geständnisse eines Nicht- oder Antichristen zu nöthigen.

*) Nach der in meiner Schrift; über Divinations- und Glaubenskraft gegebnen Ansicht, sollte der Mensch als Organ (Mitwirker) Gottes,

diesen mit der nichtintelligenten Natur als Werkzeug (eigentlich aber diese letzte zusammt, der mit ihr bereits zerfallnen intelligenten Natur) vermitteln. Durch seinen Abfall von Gott (vom moralischen Geseze) sohin durch Entmenschlichung des letztern, empörte sich auch die nichtintelligente Natur (wie die Bibel sagt) gegen den Menschen, und nur durch Wiedermenschwerdung des moralischen Gesezes (welche Menschwerdung nun, nach dem Fall freilich tiefer gefaſst werden muſste. S. *sur la notion du tems* 1818. S. 21.) d. h. durch Restauration des Organs als Bildes seines Princips, mittelst Organ- und selbst Werkzeugwerden des leztern, weil sowohl das Organ zum Princip sich zu erheben vermaſs, als das Werkzeug sich gegen das Organ und also zu selben erhob, konnte auch diese Natur dem Menschen wieder rechtlich subjicirt, die falsche Spontaneität derselben (als *Spiritus mundi*) gleich einer sich erhobenen Windsbraut wieder gestillt, die dem Menschen persönlich wordne Natur, ihm wieder sachlich werden. Denn der Mensch ist (als sein *Imperium in Naturam* verloren habend) Natur-lahm geworden.

8.

Schön und wahr sagt Goethe vom organischen Leben:

Freu-

Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spieles.
Kein Lebendges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Welches besonders gegen jenen flachen Abstractionsbegriff des Einen (z. B. den Mendelssohn'schen) als aller Vielheit und Fülle leer, gilt. Nämlich: nicht die Vielheit der Glieder (Elemente) sondern dieser ihr nicht in Einsgefast (begriffen)-seyn, giebt den Character des Zusammengesezten Nichteinfachen, Unganzen, oder der Dissolubilität im Gegensaz der Indissolubilität, der Sachlichkeit im Gegensaze der Persönlichkeit, welche also mit der Substanzialität zusammenfällt. Und die dermalige Zusammengeseztheit (Vermischtheit) des Menschen als intelligenter und nichtintelligenter Natur will nichts anders sagen, als daſs diese beiden Naturen dermalen nicht in ihrem rechten Verhältnisse zueinander stehen (relativ versezt oder in einer Metastase sich im Menschen befinden) weswegen die Aufhebung dieser Vermischtheit (Entmischung) nur als der Durchgangsprozeſs zu ihrer

wahren Einigung zu betrachten ist. Uebrigens kann ein solches widernatürliches Befangenseyn in einer niedrigern Region oder Natur nicht anders als entzweiend, Einung aufhebend und also Zusammengeseztheit bewirkend, auf die Elemente der höhern Natur selbst rükwirken.

Wenn darum z. B. Hegel (Encyklopädie der philos. Wissensch. S. 130.) sagt: „dafs die Bewegung der Idee durch ihren Stuffengang die ist, sich als das zu sezzen, was sie an sich ist, oder aus ihrer Unmittelbarkeit und Aeufserlichkeit, welche der Tod ist, in sich zu gehen, um als lebendiges zu seyn, aber ferner auch diese Bestimmtheit der Idee, in welcher sie nur Leben (in der Schriftsprache: psychischer Mensch) ist, aufzuheben und zum Geiste (pneumatischer Mensch) zu werden, der ihre Wahrheit ist, „so ist diese Vollendung nicht etwa als Abstraction von den beiden frühern Momenten zu fassen, und es hat also mit dem Ternar der Alten (von Leib, Seele, Geist) wenn gleich nicht in der unvernünftigen

Vorstellung derselben „als Bestandstükke“ sein Verbleiben.

9.

Nur insofern die Elemente eines Wesens in Eins gefast oder „begriffen“ sich befinden, machen sie eine Substanz, und vindiziren sowohl in ihrer Gesammtheit nach aufsen diese ihre Selbständigkeit, als sie unter sich nur in dieser Einung sich wechselseitig unterscheiden (gliedern) oder relative Selbständigkeit (wenn man will: Persönlichkeit) bewähren, welche relative Selbtständigkeit eben ihr Uebergehen ineinander (ihre innere Flüssigkeit) bedingt. Durch ihr Verschlossen- oder Beschlossenseyn sind übrigens diese Elemente gegen jeden vereinzelten und darum vereinzelnden Angriff, sohin gegen Trennung gesichert; und so z. B. besteht das Gold nur darum im Feuer, weil es nur mit gesammter Kraft seiner Elemente auf dieses rükwirkt, seine eigne Feueraktion nicht einzeln hervortreten, und gleichsam in dieser Bundesbrüchigkeit, selbe mit der äufsern Feueraktion in Verbindung treten läfst.

Wenn darum Hegel (Encyklopädie §. 165.) sagt: dafs die Endlichkeit des Lebendigen darin besteht, dafs Seele und Leib trennbar sind, so kann hier nur die „schlechte“ Endlichkeit gemeint seyn, welche, weil ihr die Einheit nicht innewohnt, nur eine „Composition“ von Seele und Leib bildet. Nur das Dividuelle ist auch miscibel, das Individuelle dagegen auch immiscibel.

10.

Mit der Zunahme der Einung hält die Unterscheidung (Gliedrung) gleichen Schritt, oder je inniger ein Wesen sich selbst erfafst (attrahirt) um so freier entfaltet (expandirt) es sich. Diese Entscheidung oder Ausgleichung des In- und Aussichseyns, oder des Seyns in sich, und des Werdens aus sich, geht aber nur aus einem Conflikt oder Widerspruch hervor, (so wie sie in einem solchen wieder untergeht), welchen Widerspruch Jakob Böhm als das *Centrum Naturae* oder den Anfang aller Manifestation des Lebens, so wie die

geheime Werkstätte solcher Manifestation begriffen, weil nur im Durchgang und Besiegung dieses Conflikts und Widerspruchs das Leben von dieser Geburtsangst befreit wird, und die Manifestationskräfte als Siegesbeute bei und in diesem Durchgange sich aneignet.

In sofern nun jeder Manifestation eine Subjection zum Grunde liegt, so begreift man,

1) dafs, falls man sich eine solche Manifestation als „entstehend" denkt, man sich vorerst oder zugleich das Entstehen jenes zu subjicirenden Andern denken mufs, welches im Verhältnifs des sich manifestirenden gleichsam als Werkzeug der Manifestation sich zu erweisen hat. Weswegen denn Jak. Böhm dem Ewigen Gott (Geist) eine ewige Natur (obschon ewig aus Ihm entstehend) beigesellt — ferner:

2) dafs mit dem Aufhören dieser Subjection nicht nur die Manifestation aufhört, sondern eine Gegenmanifestation (des Werkszeugs für sich) zum

Vorschein kömmt, d. h. bei jeder Erhebung oder Erhobenseyn der Natur, oder deren Uebertritt aus Sachlichkeit in Persönlichkeit (aus dem Zustand eines dem Willen dienenden Organs in jenen eines dem Willen nicht dienenden) mufs der Evolutionsprozefs in einen revolutionairen umschlagen, und so wie das *Centrum Naturae* in einer Creatur anfängt in Gott nicht mehr aufzuhören, so hört auch Gott (Geist) auf in, mit und durch selbe als Sich manifestirend anzufangen, und eine solche Creatur, die In- und Beiwohnung Gottes verlierend, wird von Gott nur noch durchwohnt, als absoluter Macht. Jakob Böhm zeigte nun auch, wie die Schöpfung (als Particularisirung des Naturprinzips) die Erhebung (Erregung, sohin isolirte Erreg- oder Entzündbarkeit) desselben als Selbstheit nöthig machte, sohin den Trieb für sich selber offenbar oder creaturlich zu seyn, und wie eben an die Deprimirung und Erschöpfung dieses Triebes (der Ue-

bergabe der Manifestationskraft der Natur an Gott durch die Creatur) dieser leztern ihre Bewährung, Substanziirung oder Leibwerdung bedungen ist (S. Säze zur Begründungslehre des Lebens §. 13.), und wie sohin das Böse nicht als solches, d. h. nicht als Beweggrund, sondern nur als Grund gedacht werden kann, welcher erst durch Aufnahme in den Willen der Creatur, zum Beweggrund, oder zur Ursache geworden. S. Hegels Encyklopädie §. 74. Weswegen ich mir denn auch gegen Hegel die Behauptung erlaube: daſs die Natur nicht darum keine Wahrheit hat, weil und wie sie ist, sondern weil und insofern sie dem Werden Gottes durch sie (seiner Manifestation- oder Nachbildung) nicht entspricht, und daſs man sohin unrecht hätte, die Natur als Abfall der Idee von sich selbst zu bestimmen, weil nämlich selbe in dem Elemente der Aeuſserlichkeit schon die Bestimmung der Unangemessenheit ihrer

selbst mit sich haben sollte, somit der Manifestations-Trieb des Geistes ein ewig unerfüllbares, tantalisches Streben, gleich jenem eines Künstlers seyn würde, dessen Loos es wäre in nur widerspänstigem unversöhnbaren Stoff zu bilden.

11

Die Schwäche (Ohnmacht) des Menschen, kann nach dem gesagten überall nur als Folge der Vereinzelung (Zwietracht, Zerstreuung) seiner Elemente begriffen werden, und eben diese Nichteinung ist es, welche, wie seine Gebrechlichkeit in der Zeit, so auch seine Pein in ihr (Zeitweh — *Dolor ex solutione continui*) macht, die er nothwendig fühlt, so oft er durch den Imperativ seines Constitutionsgesezes getrieben, jene Wiedersammlung seiner Elemente wieder anstrebt *). Diese Suspension kann nämlich (nach §. 4.) nur in der Zeit (im detail) wieder aufgehoben werden, und der Mensch mufs nun z. B. warten, bis ihm der gute Gedanke kommt, ohne dessen Erfassung

er des Bösen, ihn plagenden, nicht los wird. Nur an dem bereits geeinten und somit kräftigen (*Initium substantiae ad Hebraeos* 3, 14. und §. 7.) vermag der der Einheit entfallne (von ihr abstrahirt habende, und in solcher Abstraktion fest gehaltne) somit auch in sich zerfallne Mensch, sich wieder zu sammeln und emporzurichten (denn jede *union* ist *ascension* und *expansion* jede *desunion* ist *Descension* und *compression*; wie z. B. ein bereits gebildeter Crystall in einer Solution allem übrigen noch aufgelösten Salze, den *point d'appui* giebt, und ihm hilft, an ihm gleichfalls aus seiner Zerstreuung (Entgründung) sich zu sammeln. In dem Maafse nun, in welchem der Mensch zur Eintracht seiner drei Elemente gelangt, wird er auch befähigt, als Repräsentant und Fortsezzer jenes indissolublen Urternars sich zu bewähren, welcher nur darum alles eint, was sich ihm öffnet, weil Er selbst absolut Eins ist, so wie im Gegentheil der Mensch immer mehr als Werkzeug desjenigen sich kund giebt **), welcher zuerst in sich uneins geworden, und seine

eigne innre Auflösung und Anomie allem mittheilt, was sich ihm öffnet; eine Mittheilung oder Einflufs, welchen der Mensch indefs stets von sich abhalten könnte, falls er ihm stets seine Gesammtaktion entgegensezte, nämlich durch Geschlossenhaltung seines eignen Triangels, in dessen jeder Spize alle drei Seiten immer zugleich wirken.

*) Der Imperativ (als Constitutionsgesez) geht unmittelbar, in physischer wie psychischer Natur auf das Seyn (*manière d'être*) und nicht wie Kant meinte, unmittelbar aufs Thun. Er sagt mir: du sollt rechtbeschaffen seyn, um recht thun (denken, wollen, wirken) zu können; er selbst aber schafft mich hiemit nicht um, und macht mich nicht gesund. Eine Betrachtung, welche allein hinreicht, um das Widersinnige jenes Vorhabens einzusehen, durch Moral die Religion, d. h. das Mittel durch den Zwek entbehrlich zu machen. Wenn übrigens hier von der Entzweiung als Ursache des Bösen gesprochen, zugleich aber erkannt wird, dafs auch die Einheit nur in der Entzweiung ihr Leben hat, so ist zu bedenken, dafs hier nicht von der rechten, der Manifestation der Einheit dienenden, sondern von jener sich ihr widersezenden falschen Entzweiung die Rede ist, welche falsche Entzweiung macht, dafs Etwas zur (freilich mifslungenen) Erschei-

nung kömmt, was nicht sollte, und kein Anders nicht zur vollendeten Erscheinung, was sollte.

**) Gott will von uns, daſs wir Ihm erst als Werkzeug (Lehrling) dienen; Er erhebt uns sodann zu seinem Mitwirker (Gesellen — Organ) und sagt uns endlich frei, als Meister, *Missus*, oder Agenten, wogegen der Teufel den entgegengesezten Weg mit uns einschlägt: uns nämlich zuerst als seinen Meister behandelt, dem er nur als Werkzeug (Mephistopheles als Pudel) dient, später schon sich zum Mitwirker mit uns erhebt, zulezt aber den absoluten Meister spielt, und uns als blindes Werkzeug sich unterwirft. — So führt jede wahre und legitime Unterwürfigkeit zur wahren Freiheit, so wie jede falsche und illegitime Freiheit zur verdienten Unterwürfigkeit. — Was übrigens das oben bemerkte Verhältniſs des Menschen bei seinem Versuchtwerden betrifft, so könnte dieser allerdings keiner Versuchung zum Bösen unterliegen, falls er selber sich (da sie jedesmal nur als vereinzelte Aktion ihm entgegentritt) in seiner Ganzheit entgegensezte: anstatt sich durch Selbstöffnung gleichsam zu zerlegen, und in diesem Zerlegtseyn dem Versucher sich gleich zu stellen und sohin preis zu geben. Jede solche Versuchung hat also nach obigem (Vergl. §. 3. und 4.) den Sinn, daſs entweder eine neue Stuffe eigner Einigung und also fernern Nichtvereinzelbarkeit errungen wird, (was denn also auch für

die Versuchung des Unschuldigen gilt), oder dafs eine bereits bestandene (innre Vereinzelung bewirkende) äufsre Conjunction aufgehoben und zerstört wird. Ein Körper z. B. hätte (nach §. 9.) bereits eine isolirende Erregbarkeit eines seiner eignen Elemente durch Aktionserhebung des entsprechenden äufsern Elements erlangt oder erlitten, welche nun als *labes* (Gebrechlichkeit) in ihm haftet, so kann doch dieser Defekt nicht anders als in der wirklich geschehenden Wiedererregung (der Versuchung) getilgt werden.

12

So wie selbst Gott seine Grundvermögen ohne Organ und Attribute nicht effektiv (geltend) zu machen im Stande wäre, so erhielt auch der Mensch als partielle Einheit mit dem *Ternar* seiner Grundvermögen ein schaffendes Wort (Fiat) *) und Werkzeugediener, welche dieses Wort wirken macht. Ist der Mensch nun schwach (gilt sein Wort nichts) so ist ers wohl nur darum, weil die Diener seines Worts von ihm sich entfernten, oder weil untreue Diener die Stelle der treuen einnahmen, denn auch in der gröfsten Schwäche und Verdorbenheit seines

Worts, äufsert es doch noch einen Effekt, vor dessen Umfang der Mensch erschreken würde, falls man ihm die in diesem Zustande wohlthätige Binde von seinem Auge nähme. — Wie nun aber der Mensch Interesse hat, alle diese Diener wieder sich zuzueignen und um sich (sein Wort) zu versammeln, so haben auch sie das lebhafteste Interesse zu dieser — Wiederverbindung mit dem Menschen, in welchem Sinne man jenen Spruch im Evangelium deuten mufs: „Ich bin nakt (unbekleidet vom Menschen) gewesen und ihr habt mich bekleidet etc.“ — Die ganze Lebenszeit ist nun dem Menschen gegeben, um nach und nach all' jene Hülfen, so wie sie sich nacheinander ihm darbieten zur Anneigung mit ihm, sich eigen zu machen, und eben sich hiemit zu restauriren, d. i., die Mittel zu seinen Titeln wieder zu erlangen. Denn sich restauriren oder zu seinem Prinzip wieder kehren, kann wohl nichts anders heifsen, als in den Besiz alles dessen wieder gelangen, was zur Erfüllung seines Gesezes erforderlich ist, und dieses Gesez des Men-

schen ist kein anderes, als daſs er das sprechende und wirksame Bild und Gleichniſs Gottes (sein *working model*) sey.

*) Man hat bisher überm Wissen und Wollen des Geistes meist sein Thun als Wirken übersehen, welches Wirken indeſs nur Sprechen ist (*parole de commande*).

13.

Es ist in der That sonderbar, daſs man zwar zugesteht: es sey auch kein einziges materiell-körperliches Factum materiell-körperlich, d. h. mechanisch oder atomistisch durch bloſse Wechselwirkung wahrnehmlicher, vollendeter oder abgeschloſsner Körper-Individuen zu begreifen, und man werde genöthigt, über oder auſser diese materielle Begreiflichkeit zu impalpablen, unbegreiflichen Agentien hinauszugehen — und daſs man doch nicht zugeben will, daſs dasselbe *suo modo* auch beim Versuch einer Erklärung psychischer Facten gilt, bei welcher nämlich nicht minder *Fluides incoercibles*, *insaissisables* etc., als Agentien die Hauptrolle spielen, welche nicht individuell oder geschieden wahrnehmbar in einer gegebnen

Region sich manifestiren, wenn gleich solche höhere Agentien, die in einer niedrigern Region nicht als individuell erscheinen, sondern nur universell (wahrhaft geistig) sich offenbaren und kund geben, in einer höhern Region oder nach aufwärts nicht minder auf das Gesez einer individuellen Manifestation beschränkt seyn mögen. — Kurz: der in der Physik zuerst wieder durch Kant eingeführte Begriff der Durchdringung (Durchwohnung) gilt, so wie die sich ihm gesellenden Begriffe der Bei- und Innwohnung, nicht minder in der Psychik *).

*) Das allgemeine Natur-Individuum (*Spiritus mundi*) durchwohnt z. B. das Mineral, wohnt der Pflanze noch überdiefs bei, und dem Thier inne. Und auch der Geistmensch kann in seiner Art des Verhaltens zum höhern Geiste, Mineral, Pflanze oder Thier seyn. Uebrigens ist hier der Begriff der Psychik oder Psychologie im engern Sinne, und als unterschieden von Pneumatologie, wie von Physik genommen, und man weifs, dafs jene Imponderabilien von denen unsre Physiker noch sprechen, nur begrifflose, folglich geistlose Abstraktionen eben sind, und keine wahren Geister.

14.

Die so eben bemerkte nichtindividuelle Manifestation einer Intelligenz inner einer gegebenen Region, führt zur Unterscheidung der Persönlichkeit und Individualität, gegen welche nichts zu erinnern ist, falls man sie (wie so eben bemerkt worden) nicht absolut geltend machen will. Der irdische Tod z. B. nöthigt uns täglich und stündlich zu solch einer Unterscheidung, und wir können selbst annehmen, daſs die Persönlichkeit, welche im irdischen Leben auf einem partiellen und zwar von dem universellen Individuations-Princip (*Têrre principe)* herausgekehrten Princip basirt urbeschränkt war, nun unmittelbar nur mit leztern sich verbunden sieht, wenn gleich dieses (temporaire) Wiederverschlungenseyn des partiellen Individuationsprinzips in dem universellen nur der nothwendige Mittelstand, und die geheime Werkstätte zur Herstellung eines andern Verhältnisses jenes Partiellen-Individuationsprinzips zum Gemeinsamen (zur Auferstehung des Leibes) zu

seyn

seyn scheint. In welchem Sinne J. Böhm behauptet, daſs das Mysterium der Elemente und Gestirne unsern äuſsern Leib und Werke verschlingt, und selbe am Ende der Zeit wieder darstellen wird. Und dieser Vorstellung gemäſs würden alle irdisch gestorbnen Personen mit uns noch irdisch lebenden nicht anders als durch das Medium des allgemeinen Individuums der Natur (so auch der Elements principes) in aktivem Rapport stehen, und jedes Hervortauchen derselben in geschiedener (mit unsern äuſsern Sinnen faſslicher) Individualität würde in der Regel ein un- oder nichtnatürlicher, forcirter Zustand seyn, eben so unnatürlich und beunruhigend für den so sich manifestirenden als für den, welchem eine solche Manifestation wird *).

*) Eine Bestätigung dieser Behauptung, geben die minutiösen, formellen, gleichsam alt-testamentarischen Vorschriften unsrer Somnambules zur Herstellung und Erhaltung bestimmter Rapports, so wie wir dieselbe Minutiosität und Förmlichkeit auch an allen alten und neuen Vorschriften und Rezepten zu theurgischen Operationen bemerken, und ich führe

zum Beleg meiner Behauptung nur eine Stelle aus Livius (B. 1. c. 32.) an, wo dieser das Unglük des Römischen Königs Tullus Hostilius mit folgenden Worten erzählt: *Ipsum regem tradunt volventem commentarios Numae cum ibi quaedam occulta solennia sacrificia Jovi elicio facta invenisset, operatum his sacris se addidisse, sed non rite initum aut curatum id sacrum esse, nec solum nullam ei oblatam coelestium speciem, sed Ira Jovis sollicitati prava religione fulmine ictum cum tota domo conflagrasse.* — die Worte: *Oblatam coelestium Speciem* zeigen deutlich an, welchen Effekt man durch derlei Opfer bezwekte, und daſs beim Ausbleiben desselben das Experiment für miſslungen gehalten ward. — Ohne Zweifel würde man sich aber irren, falls man in das entgegengesezte Extrem einer völligen Indifferenz für das Sinnenregime, selbst beim zentralsten und also vom äuſsern befreitesten und unabhängigsten Cultus übertreten würde, etwa unter dem Vorwande: daſs der reine Geist nur aufs Innre sieht, und man sich ihm also auch mit ganz unreinen äuſsern Sinnen ungestraft nahen dürfe. *Toutes les religions;* sagt St. Martin, *ont un culte et, des ceremonies; toutes les Doctrines religieuses ont des pratiques sensibles; toutes enfin ont des formules actives aux quelles sont attachés des Idées des puissances qui impriment le respect et, semblent menacer tout ce qui s'en rend l'ennemi.* — End-

lich erlaube ich mir hier in Bezug der oben erwähnten Veränderung des Verhaltens des partiellen Naturbesizzes zum Universellen in der Zukunft, die Bemerkung, daſs wie in der bürgerlichen Gesellschaft die *Communio bonorum* den seeligen, die Aufhebung desselben und Zersplitterung in lauter Privatbesitz (Separatism) den unseeligen Zustand der Gemeine anzeigt, eine ähnliche *Communio bonorum* wohl auch im organischen Besiz denkbar wäre. So viel ist nämlich gewiſs, daſs ein und dasselbe leibliche Organ mehr als einer Persönlichkeit zugleich dienen kann. Jene zween in Mitte des Leibes zusammengewachsenen Mädchen aus Ungarn, fühlten z. B. jede die Berührung an diesem gemeinschaftlichen Leibestheil, und bewegten ihn beide etc. etc., welch lezters in der That das Phänomen der Besessenheit gab. — Wer übrigens die Natur nach obigem mit Jak. Böhm als das Prinzip der Selbstheit begriffen hat, wird auch nicht anstehen, in ihr das Prinzip der Individualität der intelligenten Creatur anzuerkennen.

## 15

Oben (9. und 10.) ward bemerkt, daſs ein Lebendiges in seiner Vollständigkeit keinem einzelnen und vereinzelnden Angriff von auſsen oder noch minder von unten unterliegt, aber dieses gilt nicht eben so bei seinem unvollständigen Zu-

stande, und gilt nicht für eine Einwirkung von oben. Ein und dasselbe Objekt z. B. erleuchtet (verfinstert) das Erkenntnifs, reizt den Willen (zur Oeffnung oder Schliefsung) treibt (hält ab) zum (vom) Handeln. Aber es kann auch der Wille unmittelbar und nicht blofs durch Afficirung des Gedankens afficirt werden, so wie dieses auch vom executiven Vermögen gilt, als einem Treiben oder Abhalten ohne Vermittlung des Willens *). Und wenn wir schon eine intelligente Creatur diesen vereinzelten An- und Eingriff in eine andere ausüben sehen, so werden wir es doch dem lieben Gott nicht übel nehmen, wenn Er zu unserm Besten bisweilen dieselbe Einwirkungsweise befolgt. Wenn gleich bei einer Intelligenz in der Regel auf alle drei Elemente zugleich eingewirkt wird, und werden soll, und zwar, falls selbes hiebei am freiesten bleiben soll, unmittelbar und zuerst oder vorzüglich auf den Gedanken.

*) Nur in diesem Sinne ist das Paulinische: „Wollen habe ich wohl, aber mir fehlt das Vollbringen" verständlich. —

16.

Jede dieser drei Aktionen der Intelligenz hat ihr eigen Gesez, wenn schon jedes dieser drei Geseze nur eine andre Manifestation desselben einen Gesezes ist, jede derselben hat sohin ihr eigen begründendes Zentrum oder innre Abhängigkeit und sie ist (nach aufsen und abwärts) nur in dieser Abhängigkeit unabhängig und frei. Denkend, wollend und wirkend wird sohin der Mensch denselben Gott inne in verschiedner Weise.

Den hier aufgestellten Saz hat neulich auch Troxler von einer andern Seite beleuchtet, und bemerkt, dafs die Nichtunterscheidung des Wollens- und Thungesezes die bisherige Vermengung der Moral und des sogenannten Naturrechts verursache. Der Kantische Begriff der Freiheit (ein Gegenfüfsler des lutherischen Begriffs eines Glaubens ohne allem Wirken) so wie sein Begriff des radikalen Bösen, als reines Selbstgemächte des Menschen und Surrogat des Teufels haben

viel zur Irreligiösität neuerer Doktrinen beigetragen. Denn eine solche absolute Spontaneitätslehre war allerdings geeignet, das Heroische des Geistes, der Hoffahrt und Empörung recht ins Licht, dessen Niederträchtigkeit recht ins Dunkel zu sezen, sohin den entgegengesezten Geist der Demuth und wahren Erhabenheit des Evangeliums zu antiquiren, und man wirft darum mehrern deutschen Philosophen wohl nicht mit Unrecht vor, daſs sie uns mit dieser neuen Irrlehre aus dem Regen in die Traufe brachten, indem sie uns von der Niederträchtigkeit und Stupidität des französischen Materialismus nicht anders befreiten, als durch einen Spiritualism, der uns der satanischen Hoffahrt preis giebt. — Falsch ist es übrigens, wenn man behauptet, der Mensch könnte obenbemerkte innere Abhängigkeit und also wahre äuſsre Freiheit, ohne der Stüze (Correktion) äuſsrer Abhängigkeit erlangen, und in der Zeit bewahren, so wie

jede äufsre Abhängigkeit schlecht ist, welche nicht jener innern dient.

17.

Eine intelligente Creatur, die kein Höheres, keinen Gott über sich anerkennt, wird auch im Gebrauch ihres Erkenntnifsvermögens nichts mehr frei bewundern, im Gebrauch ihres Willens nichts mehr verehren (adoriren) und in jenem ihres ausübenden Vermögens von keiner freien Unterwerfung mehr wissen wollen. Eine dreifache Anomie, welche als der nothwendige Erfolg des Versuchs einer innern dreifachen Autonomie (15) den vollständigen Begriff des innern Unwesens einer „zu Grunde gegangnen Intelligenz giebt. Denn jeder Geist lebt nur im und vom Bewundern, Anbeten, und durch (sich unterwerfend dem Bewunderten und Angebeteten) Verherrlichen, Ausbreiten und Fortpflanzen (Darstellen) desselben. Durch Abkehr von dem wahren und einzigen Objekt seines Bewunderns, Anbetens und Sichunterwerfens, giebt er sich darum, so viel dieses in seiner Macht, den Tod.

18.

Wenn nach §. 10. die Sollicitation zur Trennung oder dieser ihr wirklicher Eintritt, als Folge des Contakts (Rapport's) mit einem Wesen den Beweis des innern getrennten oder Putrefactionszustandes des leztern giebt, so mufs wohl die Materie in einer nahen Verbindung mit einem solchen in sich zertrennten und alles mit diesem Uebel ansteckenden Wesen sich befinden, ja ein solches Unwesen wohl gar als Gift oder Geist in sich bergen, weil eigentlich diese Motive, insofern das Gemüth des Menschen sich ihrer Aktion ohne Zuhülfenahme einer höhern Aktion, und ohne deren Schuz (Seegen) öffnet, denselben trennenden, schwächenden Einflufs auf selbes ausübt, so wie auch die Menschen unter sich in demselben Verhältnisse gegeneinander kälter, liebloser d. h. wechselweise getrennter sich befinden, in welchem sie ausschliefslich dieser Materie und ihrer Genüsse zum Medium ihrer Gemeinschaft sich bedienen. Wenn und insofern nun aber dieser Effekt doch nicht eintritt, und sogar von einem ent-

gegengesezten (Einigenden) überwogen wird, so kann dieses nur durch Dazwischenkunft eines andern Agens geschehen, welches jenem zuerst uneins worden (§. 10. u. 4. 5. 7), mit Macht auch hier entgegenwirkt. Und so tritt uns denn in der unbefangnen Naturbeobachtung und dem Gebrauch der Materie selbst zwar leise aber unverkennbar der Begriff des Sakraments als Heilung und Heiligung dieses Gebrauchs des verunreinten und veruneinten Naturwesens entgegen, wodurch dieser Gebrauch nicht nur nicht mehr hindernd dem höhern Leben und seinen Funktionen sich äufsert, sondern durch eine Art Verklärung oder jene Art Extase der ein solches Naturwesen fähig ist, diese höhern Lebensfunktionen selbst fördert. Man erwäge z. B. was das Essen und Zeugen, als blofs materielle Funktionen vorerst nur sind, und was sie durch jene Weihe dem Menschen werden können (als Mahl und Vermählung); eine Verwandlung, die aber auch im bösen Sinne möglich ist.

Auf solche Weise wird der Mensch (wie J. W. Uberfeld in seinen Briefen bemerkt) inne, dafs es mit dem äufsern doch keine so geringe, nichtsbedeutende (sohin weder eines Gefahr bringenden Mifsbrauchs noch eines Seegen bringenden Gebrauchs fähige) Sache sey, wie sowohl die Spiritualisten als die Materialisten meinen, welche beide, gleich unwissend über das Geheimnifs der Materie die verborgne, unsterbliche Kraft verkennen, die in dem äufsern Leibe, als das tiefste Mysterium verschlossen liegt, und ohne dessen Aufschliefsung der paradiesische Mensch seines Wesens mangelt und sich sohin nicht zu offenbaren vermag. Ueber den Begriff des Sakraments s: über Divinations- und Glaubenskraft S. 54.

19.

Allgemein zugegeben ist es, dafs die Liebe nicht das ihre sucht, und dafs man

denjenigen nicht liebt, dem man nicht weiter traut als man ihn sieht; indessen gab und giebt es Schriftsteller, welche hievon für die Liebe Gottes und den Glauben an Ihn eine Ausnahme statuiren, im Ernste behauptend, daſs man wenigst Gott nur so weit als man ihn sieht, oder Ihm in seinem Thun zusieht, zu trauen und glauben gehalten seyn soll.

Kant z. B. raisonnirt von der Liebe nicht viel besser als der Blinde von der Farbe, wenn er (Spinoza's Definition folgend: *Ideo bonum est quia appetimus.*) die Liebe als die Neigung gegen das (den) uns Vortheil bringende definirt. Es ist aber falsch, daſs wir zu einem Vorwurf darum ihn liebend ausgehen (uns ihm subjiciren, durch welchen Subjicirungsakt, wir erst uns jenen Gegenstand eigentlich objektiv oder uns wahr machen), um darin ein Wohlgefallen erst zu finden, weil dieses Wohlgefallen und das als gut erscheinen dieses Vorwurfs zugleich entsteht, und das Ausgehen in selben die unmittelbar, nicht

durch Reflexion erzeugte, Folge dieses Wohlgefallens ist. Würde ich aber durch mein Ausgehen ins Objekt nur die Empfindung dieses Wohlgefallens, sohin mittelst desselben suchen, so würde ich ja umgekehrt mir dieses Objekt subjiciren, seine Objektivität aufheben, meine Liebe desselben würde keine, sondern nur meiner selbst, und mein vermeintes Ausgehen ein Inmir - oder Daheimbleiben, d. h. eben das Gegentheil der Liebe seyn. Die Liebe ist vielmehr eben darum nur Liebe, weil sie Bedürfniſs - Begierde - oder Natur-frei (darum nicht Naturlos) ist, welches sich z. B. in der Weihe der Geschlechtsbegierde (welche in sich die höchste Stuffe der entzündeten Selbstsucht, sohin völlige Lieblosigkeit ist), durch Liebe zur Ehe, nachweisen läſst, zur Erläuterung des vorgehenden §. — In Bezug auf die oben gegebne Bedeutung der Worte: subjektiv und objektiv muſs ich hier noch bemerken, daſs, wenn man unter leztern dasjenige versteht, was

für alle Subjekte (jeder einzelnen Region oder absolut) gilt, der gewöhnliche Gegensaz von Subjekt und Objekt eigentlich der von Subjekt und Subjekt ist.

20.

Was (wer) mich belebt, dem lebe ich auch, mit und durch den lebe ich; von dem ich lebe, mit und für den lebe ich. Leben und Sterben sind nämlich dualistisch, oder ich lebe und sterbe immer einem Andern, und selbst der sich nur lebende Egoist mufs sich diesen Andern in sich erst erlügen.

Wenn der Mystiker sagt: dafs ich mich und meinen Nächsten nur in Gott lieben soll, so beweiset dieses, dafs auch die rechte Selbstliebe auf einen andern (mein Seyn in Gott) geht, so wie die falsche Selbstliebe auf ein unwahres, illegitimes Seyn. Auch geht der Fanatism des Zerstörens jenes Lügen- und Mordgeistes nicht minder auf eignes Seyn, insofern es noch einen Rest von Wahrheit hat, als auf

äuſseres wahres Seyn. Denn das Wahre ist eben das, an dem dieses in der Schöpfung ausgekommne milde Feuer seine Brandung äuſsert.

21.

Aberglauben ist Abglauben; d. h. Unglaube an a. ist Aberglaube an b., wie Gottesläugnerei gegen a., Abgötterei gegen b. ist. Gott will geglaubt seyn; diese Sollizitation zum Glauben ist Gabe, deren An- und Aufnahme unser Thun ist, so wie der wirkliche (effektive) Glaube (Hypostatis) nur in Conjunction beider zu Stande kommt. An Gott können wir also glauben, wenn wir aber diesen Glauben aufgeben, wenn wir an Gott (den Christ) ungläubig sind, so bleibt uns nichts, als Aberglaube an uns selbst (und andre Menschen) und an die äuſsre Natur, oder Unglaube an uns, an andre und an die Natur. Denn nur an Gott glaubend, können wir uns, andere Menschen und selbst an die Natur glauben, wie wir nur in der Liebe Gottes unsre Brüder lieben und

auch des Viehes (der Natur) uns erbarmen können.

Der religiös-ungläubige wird immer irgend eine Bigotterie (sey es nun Natur- oder Geist-Bigotterie) an sich bemerken lassen. Und dafs es keinen Credit ohne Credo mehr giebt, davon dächte ich, hätten sich besonders die Regierungen in unsern Zeiten sattsam überzeugen können.

22.

Das äufsre und innre Wort verhielten sich ursprünglich wie der Leib zu seinem Geist, und wenn auch dermalen die äufsern Sprachen alle (mehr oder minder) nur noch erstarrte Leiber ihres ehemaligen Geistes sind, oder Grabmonumente des verschiednen, so hat sich jener doch überall einen geheimen Rapport vorbehalten und offen gehalten, so, dafs man noch immer, obschon mit vieler Beschwerde, vom Aeufsern ins Innre, vom Innern ins Aeufsre gelangen kann. Die unbezweifelbaren Erfahrungen an Somnambules, haben uns hierin manches Vergessne wieder in

Erinnerung gebracht, und besonders ist mir durch meine eignen Beobachtungen folgende Ansicht klar geworden. Eine Intelligenz nämlich, welche der innern oder zentralen Sprache (J. Böhm nennt sie die uncompaktirte) wieder mächtig geworden, wird unmittelber in einem andern nicht seine geformte, compaktirte, sondern gleichfalls seine zentrale anregen, diese aber in dem Hörer sofort die ihr entsprechende compaktirte (gemäſs der Association) erweken, so, daſs selber glauben wird, nur leztere unmittelbar zu vernehmen. Und eben so wird dieselbe Somnambule, indem sie unmittelbar nur in ihrer Zentralsprache vernimmt, durch die äuſsre compaktirte Sprache hindurch, gleich viel, ob sie diese gelernt hat oder nicht, solche verstehen, wenn sie auch nicht im Besiz der Gabe fremder Zungen ist, d. h. wenn sie auch selbst nur ihre Muttersprache zu sprechen vermag.

23.

Magnetisch - Hellsehende schauen und durchschauen ein und dasselbe Objekt zugleich,

gleich, auch das durchsichtige (das Medium) ist ihnen sichtlich, wie jedes sichtliche ihnen durchsichtig (Medium des Sehens) ist. Ich finde nicht dafs man auf dieses Vermögen der Somnambules, ob es gleich sehr oft sich an ihnen äufsert, behörige Aufmerksamkeit gerichtet hat, und bemerke hier nur dafs diese Gabe des Magnetisch-Hellsehenden den Menschen an ein andres und höheres Hellsehen erinnern sollte, nämlich an das ihm auch noch im Zeitleben erring- und erwekbare Talent, in und mit doppeltem Lichte, dem Sonnenlichte und einem höhern zu sehen, in dessen leztren Kraft alles materiell Sichtbare ihm nur beliebig sichtbar (gegenwärtig) ist, und er also nicht das Auge vor diesem Sichtbaren zu schliefsen oder von ihm wegzusehen (zu abstrahiren) *) braucht, sondern in welchen höhern Lichtes Kraft er diese niedrige Sichtbarkeit beliebig aufzuheben, und sie zu durchschauen vermag —

Mir durch des Nordlichts bewegliche Stralen
Ewige Sterne leuchten!

das oder der leuchtende in jeder Region giebt sich übrigens mir zu schauen,

wogegen mein Schauen des beleuchteten meinerseits mehr ein Nehmen ist. In jenem Leuchten ist darum nicht nur allein ein unmittelbares, positives, von mir unaufhebbares und undurchschaubares sich mir kund gebend, sondern dasselbe als ein mich vermittelndes, und mir (abwärts) die Kraft zur Vermittlung (Aufhebung) gebendes. Und so schauen wir Gott (seine Herlichkeit) aber durchschauen diese nicht, obschon wir in diesem Licht alles niedrige durchschauen, und auch das Durchschautwerden unsrer selbst in ihm, gewahren. Denn der lezte Grund des Glaubens des Menschen an Gott (den freylich auch die Teufel haben) ist sein Wissen: dafs er gesehen (und durchgesehen — gewust) wird von Einem den er nicht sieht (weifs). — Aber auch den vollendeten Geistern wird Gott als Zentrum und *unité principe* doch immer unsichtbar und verborgen bleiben, weil Gott Sich nicht als *manifestatus* herunter lassen kann ohne als *menifestans* in demselben Verhältnisse sich zu erheben, und weil diese Einheit absolut nur hervorbringend, nie, auch nicht von Sich Selbst,

hervorgebracht (von Sich geschieden) werden kann; ja durch ein Solch Hervorbringen, Sich als hervorbringend aufhübe. So wie z. B. auch die Zahl Eins durch alle mit ihr vorgenommene arithmetische Operationen immer nur Eins bleibt.

*) Denn nicht durch ein solches Abkehren vom Sinnlichen gelangst du zum Uebersinnlichen, sondern durch ein Durchdringen und Aufheben des erstern, hört es auf dir Etwas zu seyn, weil du selbes hiemit entkräftest und mit dieser dem Sinnlichen ausgezognen Kraft, als einer Siegesbeute dich über selbes frei erhebst. §. 18. Durchschauen als Aufheben des Anschauens ist übrigens Begreifen. Nun ist es aber Lehre der Schrift, daſs es für den Menschen ein Anschauen giebt, das er nicht durchschauen kann. Gott wohnt in einem undurchschaubaren Licht.

24.

Der wahrhafte Mensch (in seiner Urgestalt, als Bild und Repräsentant Gottes) und diese Welt in ihrer Ungestalt sind zween Gestirne, die nie zusammen über Einem Horizont erscheinen können; weil jener das diese Welt richtende (zu recht richtende) Gestirn selbst ist, welches auch in seinem schwächsten Wiederauf- oder

Durchblikken die Welt sofort in Allarm setzt, weil ihr Jener wahrhafte Mensch zu grofs ist, sie ihn weder zu fassen, noch zu ertragen, oder ihm Stand zu halten und sich gegen ihn als weltrichtende Macht zu erhalten vermag. Der Christ ist darum der Welt nicht minder ein Kreuz, als sie ihm.

25.

„Der Buchstabe (die Schrift, das geschriebne Gesez) tödtet, der Geist (des Buchstabens) machet lebendig.“ — Aber das ist ja eben die doppelte Funktion des rechten Buchstabens, dafs er den eignen, nicht rechten Geist tödtet, um durch dieses Tödten dem Rechten Geist Bahn zu machen. Minder verderblich ist darum noch das bigotte Ankleben am Buchstaben, als der separatistische Mifsbrauch desselben zur Geltendmachung eignen Geistes, und dieser noch minder verderblich als das zulezt eintretende, revolutionnaire Los-sich-sagen vom Buchstaben und Geist. Der aus seiner Form entwichene (von den Menschen daraus vertriebne) Geist, verläst darum

diese Form nicht, sondern hält nur um so fester an ihr äufserlich, als seinem Grabmonumente wieder; und wenn gleich die Pharisäi dieses Grab nur darum bewachen und versiegeln, um dem Geiste das Wiederauferstehen zu wehren, so bewahren sie selbes doch gegen den noch schlimmren revolutionnairen Zerstörungstrieb, und dienen sohin, auch wider Willen und Wissen, zu seiner Zeit, als Zeugen der Auferstehung. Man erwäge z. B. den Dienst, den die Bigotterie der Juden der Religion bis jezt leistete.

26.

„Das Waltende, die Gottheit, meint ein neuer Schriftsteller, liebe nur das einfach menschliche, was wir an einer jeden gewöhnlichen, tüchtigen Menschennatur (aber tüchtig ist nicht gemein, und sie sind alle abgewichen, und ist keiner der was tauge) zu erblikken vermögen, dafs selbst das Aufserordentlichste doch nichts angelegneres zu thun habe, als diesen einen einfachen Ausdruck des allgemein Menschlichen (der eben leider *rara avis* geworden) in sich aufzunehmen und festzu-

halten." Propheten und Apostel, Künstler und Dichter ruft darum Gott und die Natur hervor, damit sie auf aufsergewöhnlichen Wegen und unter fremd, dem seiner Natur entfremdeten Geschlechte erscheinenden Weisen, jenes Allermenschlichste darstellen möchten einem versunkenen un- und nichtmenschlich gewordenen Geschlecht, damit der Werth von dieser Gabe, die bei allen ist und bei keinem erwekt, von allen oder wenigst vielen wieder erkannt, und selbe erwekt werde. Näher besehen ist aber doch diese Gabe, die bei allen ist, bei Jedem wieder eine besondre Gabe und Talent, und wenn man das Gesagte auf das Religiöse Talent anwendet, so begreift man, warum diese allgemeine Gabe (das göttliche oder moralische Gesez) sich bis in Ein Individuum erst conzentriren muste, als Christ aufser allen, um alle an denselben Christ in allen zu erinnern, oder was dasselbe ist, diesen zu vergegenwärtigen.

Nachdem die Menschen alles thaten um den Strom der göttlichen Manifestation immer mehr einzuengen, werfen sie

dieser eben diese Einengung (Particularisirung) vor, so wie dieselben Menschen, welche Gott mit Vollmacht und Kräften in die der göttlichen Manifestation bedürfende Welt schikte, nachdem sie diese Manifestation durch sich versäumten und hemmten (den Gottesbeweis Gott und der Welt schuldig blieben) und mit stupidem Troz diesen Beweis Gott und der Welt selbst abfodern.

27.

Wenn man uns warnt „dafs wir uns ja hüten sollen, der Natur zu trauen, und zu wähnen dafs diese Natur, wenn sie sich gleich in vielen freundlich und überschwänglich dem Menschen erweiset, ja sogar mit ihrer schaffenden Gewalt bis an des Menschen eigenstes Wesen heranrükt, und dieses in jener eingetaucht sich befindet (z. B. in Leidenschaft), doch keinen selbstständigen dem Menschen unverständlichen und ihn für nichts achtenden Zwek *in petto* hätte" so giebt dieses leider den Beweis des oben (§. 21.) gesagten: dafs nämlich mit dem Glauben an Gott dem

Menschen auch der Glauben an die Natur verloren geht, und daſs gegen den von Gott abgefallnen König der Natur, auch diese (sein Reich) sich empört hat. Indessen fühlt doch jeder, daſs weder das Verhalten zur Natur, wobei der Mensch mit ihr gebrochen, und ihr so wenig als sie ihm traut, noch jenes einer politischen Scheinharmonie (schöner Kunst Schein, den einige wohl gar für religiösen Cultus genommen wissen wollten) weder das der pfiffigen Industrie (wo der Mensch als *Chevalier d'Industrie* auftritt) noch endlich das Blinde Sichhingeben (sey dieses nun sentimentaler oder heroischer oder brutaler Art) an die Wahlverwandtschaften dieser Natur, daſs keine, sage ich, dieser Verhaltungsweisen des Menschen zur Natur die rechte sey, und daſs es noch ein andres Verhältniſs, nämlich jenes giebt, in welchem die Natur im Menschen (als Gottesbild und Gottgesandten) ihren Wohlthäter und Beseeliger gewahrt und erfährt *). Und wer dieses paradiesische Verhältniſs dem Menschen ausredet, tilgt in ihm die Religion in der Wurzel.

*) S. Divinations- und Glaubenskraft S. 54. — Allerdings giebt es für den von Gott abgefallnen Menschen kein unmittelbares (unvermitteltes) Verhalten desselben zu Gott, wie zur Natur mehr, und er bedarf zum Einen wie zum Andern eines Mittlers. Denn der Mensch besafs ursprünglich diese Natur als Gottes Lehen, verlor aber sein Lehensrecht auf sie.

28.

Verderblich ist allerdings der in der neuern Naturwissenschaft herrschende Naturbigotism (dem ein langweiliger Pedantism zur Seite geht). In selber wird nämlich „die Natur ausschliefsend nur in Beziehung auf sich und ihre Verhältnisse genommen, und der Bereich ihrer Zweke so weit ausgedehnt, dafs die Rüksicht auf den Menschen, als zwar nicht unmittelbar ihren, aber Gottes Zwek durch sie, ganz nicht mehr wahrgenommen, sondern von dieser Natur unverhohlen behauptet wird, dafs, indem sie von dem menschlichen Hauptzweck keine Notiz nimmt, sie für diesen Menschen nicht mehr Sorgfalt verwendet als für Jedes andre ihrer Hervorgebrachten, und ganz nur in, von und

für sie lebenden." — Mit solcher gottes-losen oder gottleeren Natur - so wie mit einer ähnlichen gottesleeren Sittenlehre schikt man sodann den Jüngling zur Universität, um dort christliche Theologie zu studiren.

29.

Weil Goethe den Teufel in Faust modernisirt, sohin, wie billig, ihn auch moralisiren läst (denn welche schiklichere Masque gäbe es in unsern Zeiten für den Teufel als die eines Professors der Moral?), so meint Schubarth, dafs Goethe selben in der That nicht als zerstörende, sondern als erhaltende Macht aufstellen wollte, und erinnert uns durch seine Apologie an Meister Bottom in *Midsummer-nights Dream* und seine Betheuerung an die Ladies „dafs er kein wilder Löwe, sondern ein Mensch wie alle übrigen sey." — Ich wüste in der That nicht, was Schubarth auf diese Meinung hätte bringen können. Falls dieses nicht den Schein der Inconsequenz in dem Benehmen und Aeufserungen des Mephistopheles gewesen, welcher aber sogleich wieder verschwindet, wenn man be-

denkt, daſs der Lügengeist am allerwenigsten in seinen Reden konsequent seyn kann und will, und daſs, wenn selber gleich bisweilen seinen Aerger über die frevelnde Anmaſsung des Menschen äuſsert, er doch von Herzensgrund, so wie er diesen ins verderbende Verbrechen stürzen sieht, sagt: „Hab' ich doch meine Freude dran!" — Folgende Stelle beweiset übrigens mehr gegen den Verfasser, und für den Teufel, als erstrer wohl selbst gewahr geworden seyn mag. Und so entspringt der Teufel als wirklich, der nicht ist (d. h. der zu seyn und sich wirklich zu manifestiren strebt) und verwirrt als böser Dämon die Menschen, indem das, was zu ihm und seiner Entstehung den ersten Anlaſs giebt (wobei, wie ich in meiner Schrift über Divinations- und Glaubenskraft bereits bemerkte, die primitive Erzeugung von der sekundairen oder Fortpflanzung zu unterscheiden) vielleicht von Natur zwar ein auſserordentlicher, ungewöhnlicher, wohl gar fürchterlicher und ganz unnahbarer, geistiger, höchst flüchtiger, den Sinnen entfliehender Gegenstand ist (was will

man denn mehr?), der jedoch an und für sich seine wahre naturgemäſse Bedeutung darum noch nicht verliert (dem sie *invito marte* bleibt oder aufgegeben wird), weil er für den Menschen (ohne Erlöser, Zerstörer der Werke des Teufels) unauflöslich, unbezwinglich ist, ja weil er ihm als ungeheure durchaus selbständige Gewalt (sie dem Menschen anlügend) entgegentritt, sobald dieser (ohne dem Mittler) ihn bewältigen zu können sich vermiſst.“ — Welcher Stelle ich nur eine andre (aus der Vorrede zu Truz Nachtigall. Berlin 1817) eines andern Schriftstellers beiseze. „Und wer die Wirklichkeit der höllischen Mächte nicht verstehen und fürchten, und sich mit dem Anschlieſsen an den Erlöser nicht gegen sie freudig waffnen kann, der ist dem Feinde anheim gefallen, und dieser wird leise auftreten und sich hüten in seiner Gestalt vor ihm zu erscheinen, daſs er nicht erkannt werde in seiner Scheuſslichkeit. Denn an ihn glauben (nicht: ihm glauben) heiſst ihn verstehen (ihn sich gegenüber, von sich und unter sich halten), d. i. fliehen und verfluchen.

Was die progressive Entwiklung des Bösen betrift, so könnte man sagen, daſs Luzifer selbes erdachte, Adam es wollte, Eva selbes zuerst that. Dieselbe Stoff-Philosophie, welche übrigens für das Selbstbewuſstseyn ein eignes Substrat (Ding) will, will auch ein solches für das Streben, und kann darum zu keiner Theorie des Bösen gelangen.

30.

Den bösen Geist als „den absolut verneinenden" vorzustellen, muſs übrigens freilich auf Miſsverständnisse führen, da ja selber die Verneinung überall nur (als Mittel) zur eignen Bejahung (als Zwek) freilich mit tantalischer Ohnmacht anstrebt, so wie wir in leiblichen Organismen, wie in gesellschaftlichen diesen Zerstörungstrieb unaufhörlich beflissen sehen, „sich zu konstituiren," und z. B. seit Napoleon diesen Trieb (als Revolutionstrieb) immer bewuſster darauf hinarbeitet, in einer absolut-monarchischen (d. h. despotischen) Form Halt und Bestand zu gewin-

nen; und zwar genügt ihm, wie es scheint, eine blos weltliche Macht nicht, sondern er ambitionirt eine geistlich - weltliche — eine demonokratische im Gegensaze einer theokratischen. — Ein Bestreben, welches jenen nicht befremden kann, der sowohl aus der Natur dieses Zerstörungsprozesses, als aus der Schrift sich überzeugt hat, daſs dieses der Gang ist, den selber nehmen muſs, und dermalen mit Acceleration zu nehmen scheint. Man lässe sich also ja nicht von der blind folgenden Menge täuschen, welche nicht weiſs was sie thut (wie denn nach Lessing nur wenige Hämmel für eine groſse Heerde Schaafe genügen), sondern fasse nur die *meneürs* ins Auge, so wird man sich überzeugen, daſs man z. B. den Republikanism nur als Mittel zur Zerstörung der bestehenden Monarchien, die Moral nur zur Zerstörung der noch bestehenden positiven Religion braucht, so wie z. B. der Teufel den Menschen weiſs macht, es wäre ihm nur um Förderung unsers Zweks (einer vorübergehenden Sinnenlust) zu thun, wozu das Verbrechen, das er uns ansinnt, nur Mittel sey, während doch die-

ses bleibende Verbrechen sein Zwek, unser vorübergehende Sinnenlust aber ihm nur Mittel ist.

31.

Mag immerhin der Materialist auf die festen Gesezze der äufsern Natur pochen, und sich, selbst dieser Treue und Langmuth Gottes bedienen, um Gott zu läugnen — so ist es doch gewifs, dafs der Uebergang aus dem nichtoffenbaren zum offenbaren Zustande in dieser Natur äufserst leicht und leise, und gleichsam in beständiger Schwebe (und Flüssigkeit) sich befindet, und dafs nur sehr wenig dazu gehört, das Sichtbare in Unsichtbarkeit zu versenken, und Sichtbares aus dem Unsichtigen hervortreten zu lassen. Wenn jedes Offenbarwerden einem andern, ein diesem Fafslichwerden ist (geschehe dieses nun freiwillig oder nicht), so leuchtet ein, dafs ein Höheres, Kräftigeres einem Niedrigern, schwächern nur *per descensum*, durch Nachlassen seiner Kraft, oder *per ascensum* durch Steigerung der Fassungskraft des Niedrigern oder durch beide gemeinschaftlich,

vernehmlich werden kann. Einen zu hohen Ton z. B. vernimmt mein Ohr nicht mehr, wie keinen zu tiefen. Sobald aber wie immer die Fassungskraft meines Ohrs ihr Moment verändert, so geht mir auch eine andre Tonwelt auf und unter; und eben das gilt für das Auge, dem z. B. ein zu schnell sich vorüber bewegender Körper unsichtbar bliebe, bis selber sich hinreichend von jenem entfernt, und eine der Fassungskraft des Auges entsprechende geringere relative Geschwindigkeit angenommen hätte. Stellte man sich darum die Manifestation irgend eines dem Menschen nähern *Agens* unter dem Bilde oder analog einer Sprache vor, die zu ihm gesprochen wird, und nähme man an, daſs der Ton dieser Stimme mit dem Fortschritt der Zeit immer höher (*acuter*) würde, der Mensch dagegen in Bekräftigung und Schärfung seines Ohrs nicht gleichen Schritt hielte, wohl gar zurück gienge, so müſste freilich über kurz oder lang der Moment des Verstummens oder Nicht-mehr-vernommenwerdens jener Stimme für und von dem Menschen eintreten, wenn gleich hiebei

bei zugegeben werden müste, dafs hieran nur der Mensch selbst schuldete, weil man iezt noch wie vor zu ihm spricht. D. h. die göttlichen, so auch die geistigen Manifestationen oder Communikationen haben in unsern Zeiten nicht etwa aufgehört, sondern sie sind nur immer zentraler, universeller, intenser geworden, sohin den in tieferen beschränkteren Sphären und Regionen zurük bleibenden Menschen immer unvernehmbarer, und sie sind nur Jenen vernehmbar geblieben, welche den Muth und das Glük hatten, diese Schranken zu durchbrechen und jenen Manifestationen in ihre höhern Regionen zu folgen, d. h. diesen Regionen in sich sich zu öffnen, und sich selben offen zu erhalten.

32.

Alles „Unmittelbare" tritt vorerst mit der Foderung auf, mich zu vermitteln, d. h. mich sich zu subjiciren, und es kömmt also vorerst auf meine von mir getroffne Wahl an, welchem Unmittelbaren ich mich subjicire, und welches Unmittelbare ich im Gegentheil mir subjicire oder zu subjici-

ren strebe. Ist meine Wahl nämlich die rechte, so erhalte ich durch mein Mich-subjiciren gegen A zugleich das Subjektionsvermögen gegen B, und mich verlierend (verneinend) finde ich mich bejaht. (Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.) — Religiös ist nun mein Erkennen (Wollen, Wirken) zu nennen, insofern selbes ununterbrochen von einer solchen, wahren, nicht schlechten Subjicirung aus- und in selbes rükgeht; nichtreligiös aber im Gegentheil. Noch muſs (in Bezug auf den Gebrauch den mehrere neue Schriftsteller von den Worten: Wiedergeburt, Erlösung u. s. w. machen) bemerkt werden, daſs zwar jedes Erste unmittelbare Seyn (wie Milton sagt: *untried being*) noch nicht das wahre ist, sondern dieses erst durch einen Vermittlungsakt (der Aufgabe des Endlichen ans Unendliche) wird, daſs aber diese zweite oder Wiedergeburt keineswegs mit jener zu vermengen ist, welche das bereits sich verselbständigt habende, schlechte Endliche bedarf, um bewährt oder wahr zu werden.

Wenn gleich Hegel keinen Unter-

scheid zu statuiren scheint zwischen jenem Unmittelbaren das mich auf- d. i. emporhebt, und jenem das ich aufhebe, zwischen dem belebenden Hauch von oben, und der irdischen Nahrung, so läst sich doch dieser Unterscheid nicht beseitigen. Auf ähnliche Weise statuirt aber auch Hegel keine andre Arznei als die Gift ist (Encyklopädie S. 201), wogegen doch die wahre Arznei nur dem Gifte, Gift, zugleich aber dem gefangenen Leben ein sich freundlich An- und Eineignendes ist.

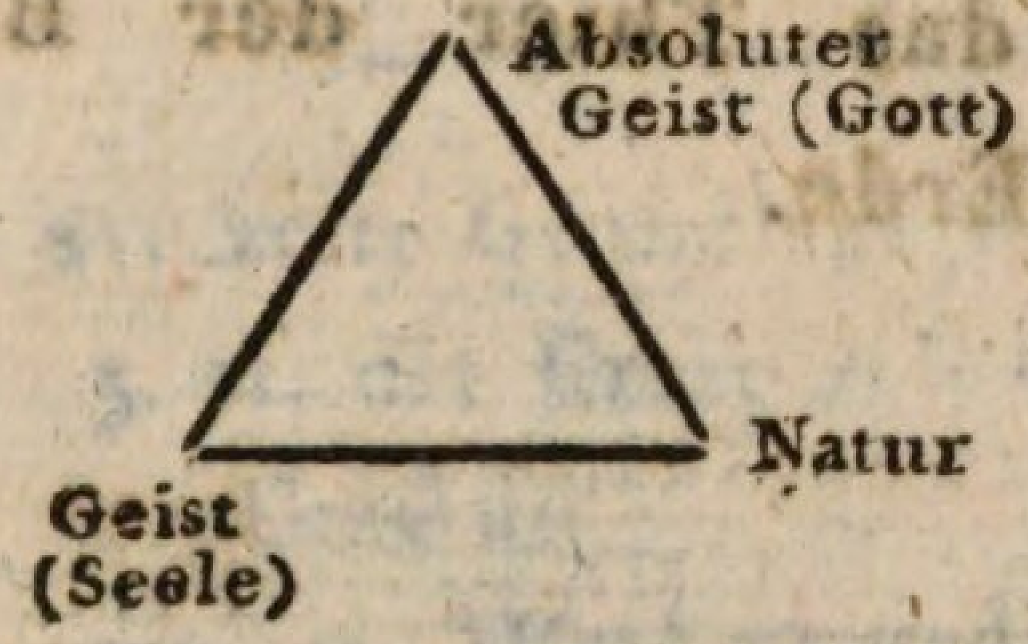
33.

Wie Hegel sehr richtig die schlechte Unendlichkeit von der wahren unterscheidet, so ist mit nicht minderm Rechte die schlechte Endlichkeit von der wahren zu unterscheiden, und nicht etwa die Endlichkeit als solche schlecht zu nennen, vielmehr anzuerkennen, daſs das Subjektive, das nur subjektiv, das Endliche das nur endlich, das Unendliche das nur unendlich seyn soll u. s. w. keine Wahrheit hat (Encyklopädie S. 113.). Wenn darum Hegel

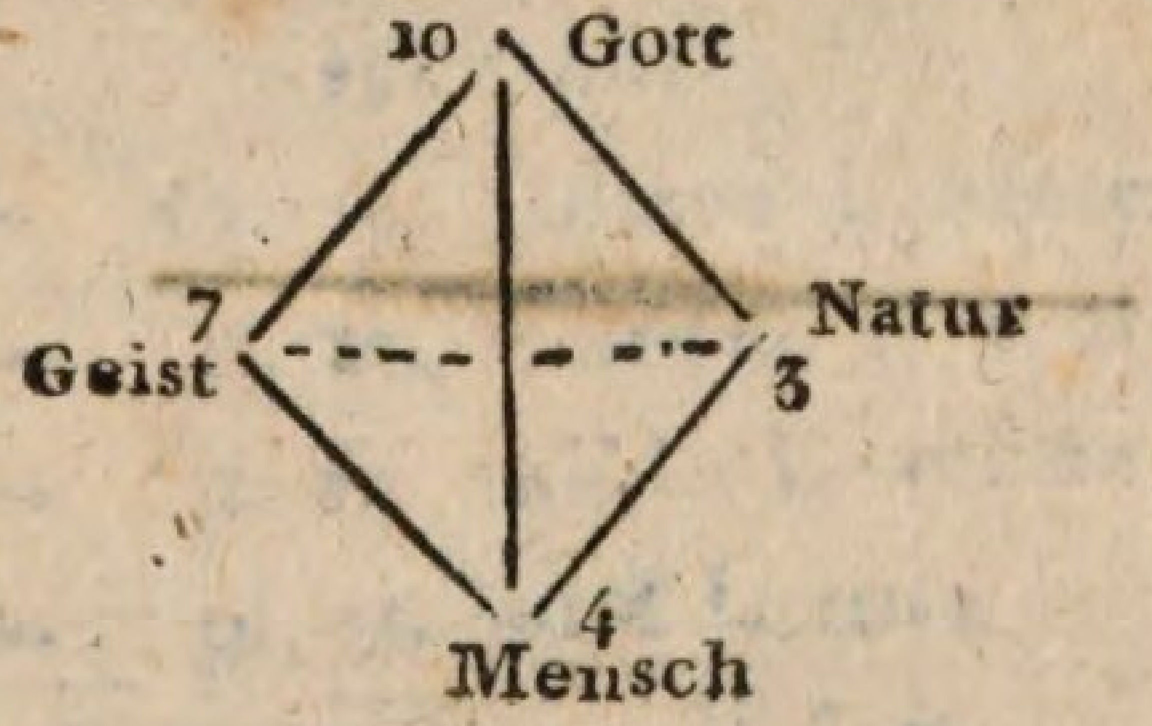
(S. 278.) den Saz aufstellt „dafs die geistige Substanz, welche ihren Inhalt, so wie ihre einzelne Wirklichkeit, oder ihr (persönliches) Selbstbewufstseyn von seiner Beschränktheit (diese als aufser oder wohl gar gegen den Unendlichen genommen) in der Furcht des Todes befreit, dasselbe zur Unendlichkeit erhoben hat," so hat man diesen Saz so zu verstehen, dafs der die (schlechte) Todesfurcht überwindende Entschlufs dieses Einzelne Selbstbewufstseyn als solches wahr macht, durch „Opfer" der schlechten und Schein-Einzelnheit, jenes aus der schlechten Endlichkeit in die wahre versezend. Mit welcher Versezung wir dann auch an die Stelle der schlechten Todesfurcht, die Ehrfurcht und in ihr gründende Liebe gegen den Unendlichen „als Herrn und Liebhaber des Lebens" in demselben einzelnen Selbstbewustseyn oder derselben Person treten sehen. Uebrigens ist es nicht das einzelne Selbstbewustseyn, welches sich durch oben angezeigten Akt selbst zur Unendlichkeit erhebt, sondern welches sich hiemit erhoben findet.

34.

Anstatt des Schemas




ist vielmehr folgendes zu sezen




Diese höhere Würde des Menschen (als Vermittlers von Geist und Natur) hat zuerst die Christliche Religion geoffenbart, und wenn Hegel mit Recht das Wesen der Christlichen Doktrin in die Erkenntnifs setzt: „dafs Gott der absolute Geist ist,“ so mufs nicht minder als jener Doktrin wesentlich dieses dem Menschen allein zukommende Verhalten zu Gott beachtet werden. Die Natur geht nämlich in den Geist, dieser in die Natur, beide so-

mit in Gott nicht unmittelbar, sondern durch den Menschen über, welcher der Begriff von Geist und Natur ist, wie nach Schelver das Thier der Begriff der Pflanze und Erde.

# Druckfehler.

Seite 8. Zeile 21. statt Grundlage lies Grundülge
— 23. — 3. st. die Creatur l. die Intelligente Creatur
— 28. — 19. st. Werkzeugediener l. Werkzeuge (Diener)
— 32. — 15. st. urbeschränkt l. und beschränkt
— 40. — 12. st. Motive l. Materie
— 41. — 4. st. worden l. wordenen
— 46. — 3. st. milde l. wilde
— 55. — 9. st. und l. nun
— 58. — 22. st. den l. der
— 61. — 21. st. diesen l. dieser
— 64. — 15. st. nähern l. höhern

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Franz von, 1765-1841

Fermenta cognitionis

Bd.: 1

Berlin (1822)

Ph.sp. 42 e-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042636-7